Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 1/7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim.
Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 643. Dienstag den 18. December 1900. 94. Jahrgang.

Vom Untergang der „Gneisenau“

ist heute an erster Stelle die bocherfreuliche Kunde zu melden, daß alle bisherigen Angaben über die Zahl der Verunglückten zu hoch waren und daß nach den letzten Meldungen nur **38 Personen als todt** zu beklagen sind. Das betr. Telegramm, welches dem größten Theil unserer Leser schon im Auszuge bekannt gegeben werden konnte, besagt:

* **Berlin**, 17. December. Der Kaiserliche Consul in Malaga meldet amtlich unterm 17. December d. J.:

„Gneisenau lag außerhalb Hafens wegen Schießübung. Wetter bis 10 Uhr Morgens ruhig, kurz darauf starker Südost; ein Anker gebrochen; Maschine versagte und Schiff wurde gegen Außenmole geschmettert. Vermuthlich 38 — achtunddreißig — umgekommen, darunter Commandant Kretschmann, erster Officier Berninghaus, erster Ingenieur Prüfer. Sämmtliche Gerettete gut untergebracht und bestens verpflegt. Seit 9 Uhr wird Musterung vorgenommen, um Namen Verlorener festzustellen“.

Es ist anzunehmen, daß die Feststellung der Namen der Verunglückten, die telegraphisch gemeldet werden sollen, deshalb schwierig ist, weil die Mannschaften in durch die ganze Stadt zerstreute Quartiere untergebracht sind.

Aus nachstehendem Telegramm sind die Namen der bisher Vermißten schon heute Morgen durch Sonderblätter mitgetheilt:

* **Berlin**, 18. December, 12 Uhr 30 Min. Nachts. (Tel.) Nachstehendes amtliche Telegramm ist im Reichs-Marine-Amte eingegangen:

„Als die „Gneisenau“ bei schwerem Südost den Ankerplatz verließ, versagte die Maschine. Der B.-B.-Anker war geschlippt, der St.-B.-Anker, fallen gelassen, hielt nicht. Das Schiff trieb schnell auf die Ostmole, stieß mehrmals auf und ging unter. Die Masten ragen bis auf Gaffelhöhe aus dem Wasser. Vermißt werden: Capitän zur See Kretschmann, Capitän-Leutnant Berninghaus, Ingenieur Prüfer, Maschinist Leher, Seecadett Berndt, Maschinenmaat Greiwe, die Steuermeistersmaate Martin, Rüde und Vierling, die Heizer Werchor und Wintler, die Schiffsjungen Riemer, Heisel, Richard, Jaserich, Schreck, Hamert, Becker, Petz, Teliß, Philippsen, Johannsen, Möller, Friedrich, Beeks, Scharf, Kahl, v. Sperl, Groll, die Matrosen Herwagen, Meyer, Wilhelm, Weiß und Giese, der Zimmermannsgast Detlefsen, der Verwaltungsapplicant Rappe, der Steward Schröder und der Barbier Rudloff. (Bezüglich der Namen Meyer, Wilhelm Weiß ist es zweifelhaft, ob Wilhelm zu Meyer oder Weiß gehört. Es ist telegraphisch danach angefragt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Namen nicht vollständig richtig buchstabirt sind).

Ergreifende Einzelheiten finden die hier folgenden Depeschen:

* **Madrid, 18. December. (Tel.) „Agencia Fabra“ meldet aus Malaga: Der Commandant der „Gneisenau“ erlitt den Ehrentod auf seinen Posten, er lehnte jede Hilfe ab. Als es einen spanischen Matrosen gelang, an die Fregatte heranzukommen und ein Tau hinüber zu werfen, warf ihm Kretschmann seinen Degen zu. Der Schiffsingenieur starb an der Seite des Commandanten. Der Erste Officier kämpfte eine Stunde lang mit den Wellen, an eine Holzplanke geklammert, ging aber völlig erschöpft dann unter. Seecadett v. Bülow wurde gegen den Felsen geschleudert und am Kopf und den Armen verletzt, lehnte aber ärztlichen Beistand ab. Im deutschen Consulat fand heute Musterung der Schiffbrüchigen statt, wobei sich herausstellte, daß mehrere Todtgehaltene gerettet sind. Der Tod von zwölf spanischen Matrosen bestätigt sich nicht. Das spanische Kanonenboot „Nueva Espana“ ging heute von Cadix zur Hilfeleistung ab. Der Stoß, den die „Gneisenau“ beim Aufstoßen auf den Felsen erlitt, war furchtbar. Das Wasser drang sofort an vielen Stellen ein und binnen zehn Minuten sank das Schiff. Es schien heute früh auf dem Felsen festzuliegen. Ein Dampfer des Norddeutschen Lloyd traf von Gibraltar ein, um von den Resten der „Gneisenau“ zu bergen, soviel als möglich, aber wegen des aufgeregten Zustandes des Meeres konnten Taucher noch nicht arbeiten. Die Zahl der Verletzten, die im Nahe-Hospital verpflegt werden, beträgt 150. Die meisten Verletzungen sind Kopfwunden, viele Personen sind aber auch an Händen und Füßen verletzt. Die meisten Verletzungen sind leichter Natur.**

* **Paris, 17. December. Die Geretteten erzählen: Als Commandant Kretschmann sah, daß Alles verloren war, weil die Ankerketten den Dienst versagten und daß eine Vorwärtsbewegung unmöglich war, weil Wasser in die Heizkammer eingedrungen war, rief er: „Kinder, Ruhe und Gottvertrauen!“ Blitzschnell wurde mit Hilfe des ersten Officiers ein Rettungsboot ins Meer gelassen. Gleichzeitig sprangen etwa 50 Mann ins Meer und klammerten sich an die Planken. Diese waren es, welche in der vom Hafen ausgesandten Schaluppe Aufnahme fanden. Leider fielen während dieser Rettungsfahrt zwölf Mann über Bord. (B. L.-A.)**

Ueber eine englische Hilfsaction wird noch gemeldet:

* **London, 17. December. „Reuter's Bureau“ berichtet aus Malta: Der Kreuzer „Pioneer“ ging nach Malaga zur Hilfeleistung für die „Gneisenau“ ab.**

Die Liste der Beileidskundgebungen wächst schnell:

* **Berlin**, 17. December. Dem Staatssekretär des Reichs-Marine-Amtes sind nachstehende Telegramme zugegangen:

Oldenburg, 17. December 1900.

Ich spreche Euerer Excellenz mein tiefes Bedauern zu dem traurigen Unfall der „Gneisenau“ aus und bitte sobald als möglich um Näheres, besonders ob oldenburgische Landesangehörige betheiligt sind. Friedrich August.

Schwerin, Schloß, 17. December.

Von eben eingetroffener Meldung des schweren Unglücks, das unsere Marine betroffen, schmerzlichst berührt, drücke ich Euerer Excellenz mein tiefstes Mitempfinden aus. Ist über Hergang und Umfang der Verluste schon Näheres bekannt?

Johann Albrecht.

Berlin, 17. December.

Tief erschüttert von dem Unglück, welches unsere deutsche Marine durch den Untergang der Fregatte „Gneisenau“ an dem Tage getroffen, wo wir die aus Ostasien heimkehrenden Marinetruppen in Berlin freudig begrüßen konnten, spreche ich Euerer Excellenz und der gesammten Marine Namens der städtischen Behörden und der Bürgerschaft Berlins die innigste Theilnahme aus.

Kirschner,
Ober-Bürgermeister.

* **Lübeck**, 17. December. Der Senat hat anläßlich der Strandung des Schulschiffes „Gneisenau“ an den Kaiser ein Beileidstelegramm gerichtet, auf welches nachstehende Antwort des Kaisers eingegangen ist:

„Für den Ausdruck der Theilnahme an dem schweren Unglück, welches gestern Meine Marine heimgesucht hat, spreche Ich dem Senat der Freien und Hansestadt Lübeck Meinen wärmsten Dank aus. Ich bin tief erschüttert durch den jähen Tod der erprobten Männer und hoffnungsvollen Jünglinge, denen die Elemente das frühe Grab bereiteten, während ihre Kameraden aus China bejubelt ihre siegesfrohe Heimkehr hielten.

* **Madrid**, 17. December. Im Senat gedachte Polanco mit Worten ehrender Anerkennung der spanischen Seeleute, die bei dem aus Anlaß des Unterganges des deutschen Schulschiffes „Gneisenau“ unternommenen Rettungswerke ihr Leben einbüßten, sowie der übrigen Seeleute, welche sich an dem Rettungswerke betheiligten, und brachte einen Antrag ein, in welchem der Minister des Auswärtigen aufgefordert wird, der deutschen Regierung die Gefühle des Senats aus Anlaß der schrecklichen Katastrophe zum Ausdruck zu bringen. Der Minister des Auswärtigen erwiderte, die Regierung habe bereits ein entsprechendes Telegramm nach Deutschland gesandt, und fügte hinzu, die Regierung werde sich bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Malaga vertreten lassen. Der Antrag Polanco wurde hierauf einstimmig angenommen.

* **Paris**, 17. December. „Journal des Débats“ erinnert anläßlich des Unterganges der „Gneisenau“ daran, daß Kaiser Wilhelm am 6. Juli vorigen Jahres die Cadetten des französischen Schulschiffes „Iphigénie“ und der „Gneisenau“ im Hafen von Bergen an seiner Tafel an Bord der „Hohenzollern“ vereinigte. „Es war dies“, führt das Blatt fort, „eine ritterliche Episode in den Beziehungen der beiden durch politische Interessen und Erinnerungen getrennten Länder. Das Gefühl, welches die Cadetten der „Iphigénie“ bei der Nachricht von dem traurigen Schicksal der Bergener Tischgenossen empfinden werden, empfinden auch wir, das Beileid, das Kaiser Wilhelm uns jüngst anläßlich der Katastrophe der „La Framée“ aussprach, wird ihm heute Niemand unter uns verweigern.“

In Berlin verbreitete sich die Trauerkunde von dem Untergang des Schulschiffes „Gneisenau“ gestern morgen wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Ihre Wirkung war um so tiefer, als sie dem Einzug der aus China heimgekehrten Marinemannschaften unmittelbar folgte. Das Admiralitätsgebäude in der Königgrätzerstraße 132 und das Reichs-Marineamt am Leipziger Platz 13 wurde alsbald von in Berlin lebenden Angehörigen bestürmt. Jeder fürchtete für die ihm Nahestehenden das Schlimmste und schon die Ungewißheit führte zu ergreifenden Scenen.

Leipzig ist glücklicher Weise, so weit bis jetzt bekannt geworden, von den Trauerfällen nicht direct berührt worden. Ein Leipziger Kind, der Oberleutnant z. S. Friedrich Brehmer, der mit an Bord der „Gneisenau“ war, ist unverletzt gerettet und konnte bereits gestern seinen in Plagwitz wohnenden Verwandten die frohe Kunde seiner Rettung telegraphiren.

Capitän z. S. Kretschmann und Capitänleutnant Berninghaus.

Der Commandant des Schiffs Capitän z. S. Karl Kretschmann, dessen Tod bestätigt ist, genoß in den Kreisen der Flotte den Ruf eines überaus tüchtigen Officiers, der sich ganz besonders zur Leitung in der Erziehung der jungen Seecadetten und Schiffsjungen eignete. Er war am 30. Mai 1871 in die Marine getreten.

Am 16. December 1874 wurde er zum Unterleutnant und am 19. April 1879 zum Oberleutnant befördert. Nach Besuch der Marine-Akademie wurde er 1885 I. Officier auf dem „Albatroß“, mit dem er mehrere Jahre in Australien blieb; in diesem Commando rückte er im October 1886 zum Capitän-Leutnant auf. Nach seiner Rückkehr war er 1888 erst bei der IV. Werftdivision Compagnieführer, dann wurde er 1889 Adjutant der I. Marine-Inspection in Kiel. Nach kurzem Bordcommando auf der „Baden“ wurde er 1892 Commandant des „Wolf“ und war mit diesem Kanonenboot auf der ostasiatischen Station. 1894 wurde er Commandeur der II. Matrosen-Artillerie-Abtheilung. Im März 1898 wurde er zum Fregattencapitän und Commandeur des Schulschiffes „Sophie“ ernannt, mit dem er längere Zeit auswärts, auf der amerikanischen Station ꝛc., war. Nachdem er am 15. März d. J. zum Capitän zur See ernannt worden war, wurde er am 4. April d. J. Commandant des Schulschiffs „Gneisenau“.

Die hervorragend seemännische Begabung des ersten Officiers der „Gneisenau“, des Capitänleutnants Berninghaus, war in der Marine allgemein bekannt, in recht schwierigen Commandos, auch als Commandant von Torpedobooten und Diversionsbooten hatte er immer bewiesen, daß er jeder Lage gewachsen sei.

Er war am 20. April 1882 in die Marine getreten und am 18. Juli 1885 zum Leutnant befördert worden. Er stand erst bei der II. Matrosen-Division, dann bei der III. Matrosen-Artillerie-Abtheilung und wurde 1888 auf dem Kreuzer „Habicht“, der sich auf der Ostafrikanischen Station befand, commandirt. 1890 zurückgekehrt, stand er erst bei der II. Matrosen-Division, kam dann auf den „Pfeil“, leitete 1892 die Militär-Turnanstalt und wurde 1893 auf die „Brandenburg“ commandirt, an deren Bord er am 8. April 1895 zum Capitänleutnant aufrückte. 1896 wurde er Chef einer Torpedobootsdivision und blieb dann im Torpedodienst thätig, bis er im August Führer zweier Compagnien bei der II. Werftdivision wurde. Seit 5. März d. J. war er erster Officier auf der „Gneisenau“.

Der Hafen von Malaga und die „Gneisenau“.

A. M. C. Der Hafen von Malaga wird durch zwei Molen gebildet, von denen die östliche bei der Batterie San Nicolas beginnend, sich zunächst in südsüdöstlicher Richtung, dann umbiegend in südwestlicher Richtung etwa 700 Meter weit in die See erstreckt. Die westliche Mole beginnt an der Mündung des Flüßchens Guadamedina und verläuft in südöstlicher Richtung gegen die Mitte der Ostmole. Die

Feuilleton.

15]

Lucie.

Original-Roman von Ferd. Gruner.

Nachdruck verboten.

Malcher Franz zeigte kein Leben. Blut sickerte ihm vom Kopfe, das eine Bein war zerschmettert.

„Wie ich gehört hab', daß der da der Lump g'wesen sein soll, der dem Kohler sei Häusl angezündet, da bin ich und der Dolf da gleich hinaus auf den alten Steinbruchweg“, erzählte der ältere der beiden Burschen. „Denn als ich vom Ackern zuhaus kam, sah ich ihn dort hinausschleichen. Er muß nit weit g'rannt sein, denn gar net weit oberhalb der Stell', wo ich ihn das erste Mal g'sehen, sahen wir ihn plötzlich auftauchen. Er wußt' ja natürlich gar nicht, weshalb wir kamen, aber er lief, so viel er konnt', bergauf. Wir natürlich hinter ihm drein. Immer rannt' er knapp neben dem alten Steinbruch. Er dacht' wohl, daß wir uns da nicht nachtrau'n werden. Wir waren schließlich auf der anderen Seite schon wieder halb herunter, da auf einmal verschwindet er vor mir, ich war kaum fünfzig Schritt hinter ihm, — ein Schrei, daß ich stehen blieb, dann ein hohles Klatschen, und still war's, ganz still. Geh', sagt' ich zum Dolf, als mir der Athem wieder z'rückkommen is: der Malcher Franz is abg'stürzt. Jetzt müssen wir gleich 'nunter. Vielleicht lebt er doch noch. Und richtig, kaum zehn Schritt im Steinbruch drin lag er unten am Boden, so wie wir ihn jetzt gebracht haben. Er hat sich am ganzen Weg nit g'rührt.“

Tiefernst hörten Alle die Erzählung an.

Dr. Bollant untersuchte eingehend die Verletzungen des Bewußtlosen und legte Nothverbände an. „Die Verletzungen sind sehr ernst, wahrscheinlich tödtlich“, sagte er endlich. „Ein Transport ist ausgeschlossen. — Sie müssen ihn also hier behalten“, wandte er sich an den Hausherrn, einen grauhaarigen freundlichen Bauern, der sich sofort damit einverstanden erklärte. „Es wird, glaube ich, nicht für lange nöthig sein.“ —

Als man Malcher Franz die Kleider auszog und ihn von der Bahre in das Bett hob, öffnete er ein paar Mal die Augen, schloß sie aber wieder. Reibungen mit kaltem Wasser brachten ihn schließlich so weit, daß er langsam zum Bewußtsein kam. Mit stierem Blick sah er um sich. Besonders lange hafteten seine Augen auf dem alten Arzte, der seinerseits auch kein Auge von ihm verwandte.

„Erkennen Sie mich?“ forschte Dr. Bollant.

Malcher Franz nickte.

„Können Sie sprechen?“

„Ja“, klang es nach einer Weile, sichtlich mit Anstrengung gesprochen.

„Wollen Sie einen Priester?“ frug der Arzt.

Man sah, wie des Verunglückten Mund, von Furcht ergriffen, zusammenzuckte. Verneinend schüttelte er den Kopf.

„Aber Ihre Frau und Ihre Kinder?“

Es erfolgte eine Bejahung.

Nachdem der Arzt in möglichst schonender Weise die Unglücklichen mit dem Zustande Malcher's bekannt gemacht hatte, ließ er sie an dessen Lager treten.

Alle gingen hinaus. Aber das Aufschluchzen und Weinen hörte man auch im anderen Zimmer. Die Frau wollte nicht von ihrem Gatten weichen. So hörte sie auch still weinend, wie Dr. Bollant zu dem Sterbenden sagte:

„Malcher, ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß es mit Ihnen zu Ende geht. Wenn Sie etwas gut zu machen haben in diesem Leben, machen Sie es rasch.“ — Und als er das schwere röchelnde Athmen des Verunglückten wahrnahm, fügte er milder hinzu: „Sie können vielleicht noch Vieles sühnen. Denken Sie nach. — Denken Sie an den traurigen Tod des Gutsbesitzers Rawen.“ —

Der Arzt schwieg. Wohl zehn Minuten herrschte Todtenstille in dem kleinen Raume. Die Augen des Malcher Franz ireten von dem entsetzten Gesichte seiner Frau zu dem tiefernsten Arzte und dem erschütterten Officier.

„Steht's wirklich so schlecht — mit — mir?“ fragte er dann.

Als die Bejahung erfolgt, richtete er sich ein wenig auf. „Herr Doctor, ich bin unschuldig am Tode des Hofherrn. — — Aber, ich hab' — beim Gericht nicht Alles gesagt, was ich wußte. — Ich hab' an dem Tag, — zu der Stund' gesehen, — wie vom Breitgrund herüber, als das Unwetter so gräßlich anfing, der — der — Gutsherr Eichentreu — gelaufen kam. — Ich hatte mich hinten unter eine Scheuer gestellt beim Hof, weil der Regen gar zu sehr anfing. Und — da sah ich, — wie der Eichentreu — zur letzten Scheuer hinübersprang — und dort etwas — aus der Tasche riß. — Auf einmal — brannt' die Scheuer — und ich machte mich in toller Angst, — daß man mich für den Anstifter halten würde, davon.“ — — —

Dr. Bollant's Gesicht war todtenblaß, nur mühsam bezwang er die furchtbare Aufregung, die ihn ergriffen hatte. Der Officier stieß mit seinem Säbel auf den Fußboden, daß es klirrte und der Sterbende scheu zusammenschreckte.

„Und Sie sahen nicht, daß der Bildhauer Max Hartwart mit dem Gutsbesitzer Rawen zusammentraf, Sie hörten nicht, wie unmittelbar darauf ein Schuß ertönte?“

„Nein!“ Malcher schüttelte den Kopf.

Dr. Bollant gab dem Officier einen Wink.

Leise traten in das Zimmer drei grauhaarige Bauern-Männer, welche der Gemeindevertretung von Langberg angehörten.

Fast feierlich waren nun die Worte, die der Arzt an den Sterbenden richtete: „Malcher Franz, Sie gestehen in der Todesstunde, daß Sie den Bildhauer Max Hartwart an jenem Tage, da der Gutsbesitzer Rawen ermordet wurde, überhaupt nicht gesehen haben? Daß Sie aber sahen, wie Eichentreu, der derzeitige Besitzer des Gutes Rawen, um diese Zeit, da der Mord geschehen sein muß, vom Breitgrunde herzeilt kam und die letzte Scheuer anzündete, von der man annahm, sie sei durch einen Blitzschlag in Brand gerathen?“

Das erdfahle verfallende Gesicht des Malcher zog sich zusammen, die Lippen öffneten und schlossen sich gewaltsam und die halb erloschenen Augen thaten sich weit auf. Man fühlte, ein Sturm kämpfte da aus, ein Leben, das Schweres verschuldet. Nun löste sich endlich die Zunge, und fast wie ein Aufschrei klang es: „Ich beschwöre es.“

Die ganze schwache Lebenskraft schien in diesen Worten aufgeflammt zu sein, denn die Augen erloschen plötzlich wieder, und schwere Tropfen traten auf die Stirn des Sterbenden. Er griff nach der Hand seines Weibes und preßte sie fest.

Als der Priester eintrat, den man doch geholt, konnte er Malcher nur mehr die letzte Oelung ertheilen.

Noch hatte der Pfarrer seine Gebete nicht beendet, da starb der Brandleger.

Tief erschüttert standen die Männer, welche das letzte Bekenntniß vernommen, an der Leiche. Und als Dr. Bollant sie mit Handschlag verpflichtete, Niemanden ein Wort zu sagen von Dem, was sie gehört, bis sie einst hiervon Zeugniß geben sollten, schlugen Alle ernsten Blicks ein.

Nachdem der Arzt noch einen kleinen Geldbetrag für die Hinterbliebenen des Brandlegers dem alten Bauer übergeben hatte, entfernten sich die beiden Herren.

In scharfem Trabe brachte sie der Wagen zum Schlosse zurück.

„Was giebt es, was fehlt Euch?“ fragte ängstlich die Frau des Arztes, als die Beiden eintraten. Ihre Gesichter kündeten deutlich, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sei.

Dr. Bollant machte einen schwachen Versuch, zu lächeln. „Uns fehlt gar nichts, liebe Anna, uns nichts. Aber wir kommen von einem Todten. — Es war, wie ich befürchtet hatte. Des Kohler-Bauern Gehöft ist niedergebrannt. Und Malcher Franz ist der Brandleger. — Man verfolgte ihn. Dabei stürzte er in einen alten Steinbruch, und nun ist er gestorben.“

Die Augen des Arztes richteten sich auf Frau von Eichentreu, die einen Arm um die ältere Frau geschlungen hielt und in ängstlicher Spannung an seinem Munde hing.

„Gnädige Frau, der Mann ging in sich, als er sah, daß sein Ende da sei. — O, seien Sie gefaßt“, fügte er schnell hinzu, als er das Erblassen ihrer edel gezeichneten Züge wahrnahm. „Vorerst nehmen Sie Platz.“

Als sie fügsam auf ein Fauteuil sich niedergelassen hatte, fuhr er fort: „Das Eine wenigstens wissen wir jetzt, daß Malcher an jenem Tage, da das Fürchterliche über Ihr Haus hereinbrach, den Bildhauer Max Hartwart überhaupt nicht sah.“

Lucie sprang auf. Den schönen Kopf weit vorneigend, ging es wie ein Fieberschauer durch ihren Körper. Ein leiser Schrei, den die Thränen erstickten, die nun aus ihren Augen drangen, unaufhaltsam. Die Frau des Arztes nahm die Erschütterte in ihre Arme. Sie ließen sie auswinnen. Nach und nach fand sie sich wieder, beruhigte sie sich. Und nun fuhr Dr. Bollant fort: „An diesem Tage sah der nun Verstorbene aber Einen vom Breitgrunde hergelaufen kommen — einen — gnädige Frau, verzeihen Sie, wenn ich es aussprechen, aber ich melde ja nur Das, was Malcher beschworen — Herrn von Eichentreu. — Er sah ihn bei der nun abgebrannten Scheuer hantiren — — —.“

Jetzt weinte die junge Frau nicht. Den Kopf zurückgelehnt in die weiche Hülle des Sessels, hob sich ihre Brust in stürmischem Athemzügen.

Besorgt trat der Arzt an sie heran. „Gnädige Frau, ist Ihnen unwohl?“

Sie wehrte schwach ab. „Nein, nein. Aber bleiben Sie, lieber Doctor, ich habe Ihnen ja so viel, so unendlich viel zu danken.“ — —

Und wieder schossen die Thränen in die Augen, schluchzte sie tief auf. Der ganze Schmerz, das furchtbare Weh löste sich in ihnen, und als sie wieder aufsah, da war in dieses schöne, frühzeitig ernst gewordene Gesicht wieder ein wenig von jener Sonne zurückgekehrt, die es bis zu dem Tage durchglühte, da Rawen, ihr Vater, getödtet worden war. Sie erlosch indeß wieder, da sie leise und mit Beklemmung in der Stimme fortfuhr: „Aber, wird dies, — dieses Geständniß auch genügen, um nun . . . . . ?“

Dr. Bollant wurde nachdenklich. „Freilich, freilich, gnädige Frau. Das heißt, für mich und für uns Alle liegt ja die ganze